



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Sitten und Siedlungen im Spiegel der Zeiten

Rappaport, Phillipp

Stuttgart [u.a.], 1952

Einleitung

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82472](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-82472)

Mensch und Heim sind in Übereinstimmung, so lange der Mensch sein Heim selbst schafft. Mag das Heim noch so primitiv und dürftig sein, es wird oftmals nicht seinen Wünschen entsprechen, niemals aber seinem Willen widersprechen. Erst wenn an Stelle der *Eigensorge* um das Heim die *Fürsorge* anderer tritt, lockert sich die Übereinstimmung zwischen Mensch und Heim und hört letzten Endes völlig auf. Bei einem wandernden Handwerksburschen, der im Heuschober nächtigt, ist die Übereinstimmung zwischen Mensch und „Heim“ sicherlich größer als bei einem Waldhüter, der im Alter zu seiner Tochter in das hohe Geschoß eines Großstadtmiethauses zieht. Einen Gradmesser der Übereinstimmung gibt es nicht; weder die untere noch die obere Grenze sind festzulegen. Die übertrieben vornehme und technisch vollkommenste Wohnung kann viel eher im Gegensatz zu ihren Bewohnern sein als die allzu einfache und rückständige Wohnung. Die Menschen, die zur modernen Wohnung im amerikanischen Etagenhaus mit Lift, Zentralheizung, Eiswasseranlage, elektrischer Küche, Müllschlucker und so weiter passen, sind gering an Zahl gegenüber denen, die sich im einfachsten, wetterschützenden Blockhaus wohl fühlen.

Nahrung, Kleidung, Wohnung, sind die drei Elemente menschlichen Seins. Die *Nahrung* wächst dem Menschen zunächst zu. Mag der Mensch nun in Jahrmillionen aus der Tierwelt emporgewachsen sein oder mag er das Werk eines „Schöpfers“ sein, die ersten Menschen können nur nehmen, was die Natur ihnen unmittelbar bietet. Die Anwendung des Feuers zur Bereitung der Nahrung ist sicher erst das Ergebnis einer sehr, sehr langen Zeit. Kaum auszudenken, welche Staffeln dazwischen gelegen haben. Wenn die Erzählung vom Paradies Eva den Apfel vom Baum essen läßt, so ist das nur eine getreue Wiedergabe des ursprünglichen Geschehens. Erst wenn der Mensch den rein naturhaften Zwang zu überwinden vermag, setzt die Veredelung der Bedürfnisse ein. Und das Ende der einmal geweckten Bedürfnisse ist nicht abzusehen. Welche Welt zwischen einem Beduinen, der sein Fleisch auf dem Rücken des Kamels mürbe reitet, und dem vielfältigen Sinnen des Obermundschenks vor einem pharaonischen Gastmahl! Welche Welt zwischen einem heutigen Sennen etwa im oberen Val de la Diosaz, der überwiegend auf seine Milchnahrung angewiesen ist, und dem chef de la cuisine in einem Pariser Grand Hotel! Aus der Entwicklung der menschlichen Nahrung läßt sich vieles für die Entwicklung des Verhältnisses zwischen

dem Menschen und seiner Siedlung ableiten. Mannigfach sind auch die Wechselwirkungen zwischen der Art der Nahrung und der Art des Wohnens. Das Wohnen wirkt unmittelbar auf die Nahrungsart und Nahrungsbereitung ein.

Und ähnlich aufschlußreich sind die Zusammenhänge zwischen Mensch und *Kleidung*. Die ersten Menschen sind sicherlich in voller Unbekleidetheit und Unbefangenheit gewesen. Auch hierin gibt die Erzählung vom Paradies das tatsächliche Ursprungsgeschehen wieder. Aber sobald das materielle und sittliche Bedürfnis, sich zu kleiden, eintritt, beginnt auch die Wechselwirkung zwischen des Menschen Eigenart und seiner Kleidung. Alsdann ist die Kleidung nicht nur das Ergebnis der klimatischen Notwendigkeiten; sondern spiegelt in zahllosen Phasen das Wollen und Wünschen der Menschen wider. Und diese Unterschiede steigern sich mit der Verästelung und Verfeinerung der Kultur mehr und mehr. Man sehe nur das ganz schlichte, hoch am Hals geschlossene, glatt herunterfallende Kleid einer fürstlichen Dame des Mittelalters und im Gegensatz dazu etwa das Staatskleid Maria Theresias mit tiefstem Ausschnitt, radweitem Reifrock, reichstem Besatz. Beide Kleider unter demselben Klima, denselben Lebensbedingungen. Und doch spiegeln beide ihre Zeit, ihre Träger, ihr Auftreten, ihre Umwelt wider. Der Mensch und seine „Hülle“ geben uns viele Aufschlüsse über die Menschheitsentwicklung. Die Art der Kleidung steht in engster Wechselbeziehung zu Art und Form der Siedlung; ist von der Siedlung abhängig.

Mehr aber als Nahrung und Kleidung gibt uns die Siedlung selbst Aufschlüsse über die Entwicklung der Menschheit. Freilich soll es sich nicht darum handeln, die Geschichte der Menschheit von der Geschichte ihrer Siedlungen abzuleiten, nicht darum, die äußeren Erscheinungsformen der Siedlung schildernd darzustellen, also nicht um eine Geschichte des Städtebaus. Es handelt sich vielmehr um einen, vielleicht neuen, Versuch, die Erscheinungsformen des menschlichen Wohnens in Beziehung zu den Menschen zu klären; die Urgründe des siedlungstechnischen Geschehens zu erforschen; gewisse Gesetze und Ergebnisse des Verhältnisses „Sitten und Siedlungen“ zu ergründen. Wenn Philosophie schlechthin „die Wissenschaft von den Wissenschaften“ ist, dann ist eine Betrachtung der Siedlung in unserem Sinne ein Teilausschnitt dieser allumfassenden Erkenntnis aller Urgründe, nämlich die *Erkenntnis der Wechselbeziehungen zwischen Mensch und Siedlung*. Hierbei ist auszugehen von dem einzelnen Menschen und seinem Heim als Grundlage jeder Siedlung. Aber wesentlicher ist der Zusammenhang zwischen gemeinsam lebenden Menschen und den Gemeinschaftsformen ihrer Siedlung. Es kommt darauf an, zu erkennen, welchen übereinstimmenden Ausdruck die Menschen, Stämme, Völker über das reine Bedürfnis hinaus ihrem Gemeinschaftswohnen geben, und wie diese Wohnformen die jeweiligen Sitten der Menschen widerspiegeln.